

TIROL

THEMA
DES TAGES

tiroler@kronenzeitung.at

„Man lässt es sich eher gefallen“

Vertretung kennt die Probleme mit den unsichtbaren Behinderungen

Wenn Menschen mit unsichtbaren Behinderungen vermitteln wollen, dass sie Probleme haben, dann ist das einfach schwieriger, als wenn man – ganz plakativ gesagt – im Rollstuhl sitzt“, fasst Hannes Lichtner in Worte, worum es geht. Er ist Geschäftsführer der Interessensvertretung ÖZIV Tirol für Menschen mit Behinderung. Immer wieder wenden sich Betroffene an die Organisation.

Unsichtbare Behinderungen sind vielseitig: Epilepsie, chronische Krankheiten, Seh- oder Hörschwächen. All das erkennt man nicht auf den ersten Blick. „Erst in der Interaktion mit der Umwelt entstehen Barrieren, dann ist leider oft das Verständnis nicht da“, bedauert

Lichtner. Oft seien es institutionelle Strukturen, in denen Betroffene Diskriminierung erfahren. „Die Leistungsfähigkeit wird auch nicht gesehen, sondern man wird abgestempelt, als könne man nichts leisten.“

Bei ÖZIV bekommen Betroffene Beratung. In seltenen Fällen geht es bis vors Gericht. „Aber das ist eine persönliche Entscheidung und ein psychischer Kraftakt“, weiß Lichtner. Viele würden sich dagegen entscheiden. „Da lässt man sich eher was gefallen. Aber eigentlich geht es um große Ungerechtigkeiten und um Menschenrechte, die verletzt werden.“

Hilfe für Betroffene unter oeziv-tirol.at und ☎ 0512 571983

Hannes Lichtner ist Geschäftsführer von ÖZIV Tirol. Der Verein berät Menschen mit sichtbaren und nicht sichtbaren Behinderungen bei persönlichen Anliegen, aber auch in der Arbeitswelt.



Foto: Christof Birbaumer

DARUM MACHEN WIR ES ZUM THEMA

Nicht jeder Mensch, der gesund aussieht, ist es auch. So genannte unsichtbare Behinderungen sind für die Betroffenen oft eine große Belastung. In der Öffentlichkeit fehlen vielfach Wissen und Verständnis.

Foto: Christof Birbaumer



Links: In der Schule oder im Beruf, aber auch in medizinischen Einrichtungen stoßen Menschen mit unsichtbaren Behinderungen oft auf Unverständnis oder werden nicht ernst genommen. Eine große Hürde, etwa bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, wie die Betroffene Katharina Prohászka und ÖZIV-Geschäftsführer Hannes Lichtner im Gespräch mit „Krone“-Redakteurin Nicole Greiderer schildern (oben, li.).

Eine unsichtbare

Katharina Prohászka (22) hat Epilepsie. Wegen der Behinderung, die man nicht sieht, bekommt sie leider immer wieder Steine in den Weg gelegt.

Frau Prohászka, wenn man Sie hier sieht, merkt man nichts von Ihrer Erkrankung. Ist es schwierig, den Menschen Ihre Behinderung zu vermitteln?

Ja, gerade im Bildungsbereich. Wenn man in der Schule oder bei Praktika sagt, dass man eine Erkrankung hat und dass es eventuell mehr Fehlzeiten gibt, heißt es, das sei kein Problem. Aber sobald etwas passiert, ist es doch ein Problem. Das habe ich in den letzten

Jahren leider in verschiedenen Schulen erlebt.

Wo haben Sie starke Diskriminierung erfahren?

Im Arbeitsbereich. Ich konnte bestimmte Ausbildungen nicht fertig machen, weil zu viele Fehlzeiten da waren. Auch in medizinischen Einrichtungen passiert es. Im Krankenhaus kann ich mich schon darauf einstellen.

Was passiert Ihnen im Krankenhaus konkret?

Man wird einfach abgestempelt und nicht als

2100

Mitglieder zählt ÖZIV in Tirol. Die wichtige Interessensvertretung betreut Menschen mit sichtbarer und unsichtbarer Behinderung.

OFFIZIELLER NACHWEIS

In den Beratungen von ÖZIV erhalten Betroffene auch Informationen über das Einstufen ihrer Erkrankung als Behinderung. Ihre Beeinträchtigung offiziell anerkennen zu lassen, ist für viele ein großer Schritt, bringt aber auch Erleichterungen.



Foto: Gernot Krautberger - stock.adobe

Krankheit wiegt im Alltag schwer

Mensch gesehen, sondern als das Defizit, das man hat. Oder Beschwerden werden auf Stress geschoben, den die Behinderung auslöst.

Ist Ihnen schon unterstellt worden, Sie würden Ihre Behinderung nur vortäuschen?

Ja, oft. Gerade in der Hauptschule von Lehrpersonen und Mitschülern.

Glauben Sie, dass das psychische Auswirkungen hat?

Auf jeden Fall. Man hat dann schon manchmal Gewissensbisse, Ängste oder macht sich Gedanken. Es schlägt auf die Psyche, wenn man merkt, dass man nicht ernst genommen wird.

Haben andere Ihnen gegenüber Berührungsängste?

Ich bin schon im Rollstuhl gesessen und muss sagen, dass die Berührungsängste bei sichtbaren Behinderungen eher gegeben sind. Wenn ich sage, dass ich Epilepsie habe, dann wird kurz nachgefragt, und das war es. Als ich im Rollstuhl gesessen bin, hat man mich entweder gefragt, was ich habe, oder man hat mich ignoriert.

Gehen Sie offen mit Ihrer Behinderung um?

Ja, ich spreche das an, weil ich es wichtig finde. Ich wäre einem hohen Risiko ausgesetzt, wenn ich es nicht täte.

Wie war es, Ihre Behinderung einstufen zu lassen?

Am Anfang gibt man sehr persönliche Sachen preis.

77



Foto: Christof Birbaumer

In der Hauptschule ist mir oft unterstellt worden, meine Behinderung vorzutäuschen. Dann zweifelt man natürlich an sich selbst.

Katharina Prohászka leidet an Epilepsie

Dann hört man ewig nichts von der Behörde. Und wenn man das Gefühl hat, dass man höher eingestuft wird und dann sieht, dass man unter 50 Prozent kommt, ist das eine Enttäuschung und kann wütend machen.

Was wünschen Sie sich für den Umgang mit unsichtbaren Behinderungen?

Dass die Gesellschaft offener ist und dass Menschen mit unsichtbaren Behinderungen ernst genommen werden. Ich habe oft das Gefühl, dass man als Betroffene nicht ernst genommen wird. Man erkennt die Behinderung nicht und denkt, dass es nicht so schlimm sein kann. Aber das stimmt nicht. N. Greiderer